



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren wöchentlich aktuelle Fragen.
Quelle: Nik Egger/ade

Links vs. Rechts

Braucht es mehr Frauenhäuser im Kanton?

Oriana Pardini und Mathias Müller sind sich einig: Es braucht mehr Schutz. Trotzdem gibt es Differenzen.

Oriana Pardini (SP) - Mathias Müller (SVP)
Publiziert: 2. März 2026, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Jede fehlende Schutzwohnung bedeutet ein Risiko und kann über Leben und Tod entscheiden.»

Am nächsten Tag der Frau, am 8. März, werden an vielen Orten Blumen verteilt und an die Gleichstellung erinnert. Gleichzeitig bleibt Gewalt gegen Frauen eine traurige Realität. In der Schweiz stirbt im Durchschnitt alle zwei Wochen eine Frau durch die Hand eines Mannes. Die Täter sind meist keine Fremden, sondern Partner, Ex-Partner oder Väter. Jedes Jahr werden bei uns mehrere Dutzend Frauen

Opfer versuchter oder vollendeter Tötungsdelikte im häuslichen Umfeld. Tausende Frauen und Kinder erleben Gewalt ausgerechnet dort, wo sie eigentlich Schutz finden sollten.

Das häufigste Täterprofil ist erschreckend. Es ist ein Mann aus dem nahen Umfeld, oft ein Familienmitglied, eifersüchtig oder besitzergreifend. Gewalt beginnt selten mit einem Schlag. Sie beginnt mit Drohungen, sozialer Isolation oder finanzieller Abhängigkeit. Zu oft endet sie im Spital, oder auf dem Friedhof.

Auch der Kanton Bern verfügt über gute Frauenhäuser, Beratungsstellen und Notrufsysteme. Doch die Realität ist ernüchternd, die vorhandenen Plätze reichen nicht aus. Immer wieder müssen Frauen abgewiesen oder getröstet werden. Manche bleiben trotz Gefahr beim Täter, weil sie keinen sicheren Zufluchtsort für sich und ihre Kinder finden.

Ein Frauenhaus ist kein Luxus. Es ist ein Schutzraum, ein Ort, an dem Kinder nachts schlafen können, ohne Angst vor Schreien haben zu müssen und an dem eine Mutter zum ersten Mal wieder frei atmen kann. Wer mit Betroffenen gesprochen hat, weiss, dass der Weg ins Frauenhaus kein spontaner Schritt ist, sondern oft der letzte Ausweg nach langen Jahren der Angst.

Wir müssen uns nicht nur fragen, wie weit die Gleichstellung gekommen ist, sondern auch, wen wir zurücklassen. Jede fehlende Schutzwohnung bedeutet ein Risiko und kann über Leben und Tod entscheiden, weshalb mehr Frauenhäuser eine Frage der Menschlichkeit sind. Wie viele Femizide braucht es noch, bis wir im Kanton Bern handeln, den Schutz vor Gewalt ernst nehmen und mit dem Sparen bei wichtigen Institutionen aufhören?

Mathias Müller: «Mehr Schutzplätze allein lösen das Problem nicht.»

Wenn junge Frauen körperliche, psychische oder sexualisierte Gewalt erleben, brauchen sie vor allem eines: einen Ort, an dem sie sofort sicher sind. Dass es in der Schweiz bisher faktisch nur das Mädchenhaus in Zürich gab und dort jährlich rund 100 Jugendliche abgewiesen werden mussten, zeigt deutlich: Der Bedarf ist real. Ein zweites Mädchenhaus in Biel ist deshalb richtig. Schutz ist keine weltanschauliche Frage, sondern staatliche Pflicht.

Doch mehr Schutzplätze allein lösen das Problem nicht. Gewalt ist keine abstrakte Struktur, sondern eine Handlung. Jemand entscheidet sich zu schlagen, zu kontrollieren oder zu demütigen. Schwierige Biografien oder soziale Spannungen mögen Hintergründe liefern – sie dürfen keine Entschuldigung sein.

x

Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Das ist Realität. Aber Multikulturalität bedeutet keine Wertebeliebigkeit. Unsere Rechtsordnung ist klar: Die körperliche und seelische Unversehrtheit steht über patriarchalen Ehrvorstellungen, religiösen Dogmen oder importierten Gewaltmustern. Wer hier lebt, lebt unter diesen Regeln.

Die Zahlen sind alarmierend: 2024 wurden in 19 Schweizer Kinderkliniken 2084 Kinder wegen vermuteter oder bestätigter Misshandlung behandelt – ein Höchststand seit Beginn der Erfassung. Gewalt betrifft nicht nur Mädchen. Auch Buben sind Opfer. Jede einzelne Misshandlung ist eine zu viel. Ein liberaler Rechtsstaat darf hier nicht weich werden. Schutz für Betroffene und konsequente Strafverfolgung gehören zusammen.

Zur geplanten Ausgestaltung in Biel: Eine Aufenthaltsdauer von 21 Tagen wirkt realitätsfern. Wer traumatisiert ist, baut in drei Wochen kaum Vertrauen auf. Wenn wir Schutz ernst meinen, müssen wir auch die nötige Zeit gewähren. Der Staat kann Gebäude bereitstellen. Aber Sicherheit entsteht nicht allein durch Mauern. Sie entsteht durch klare Regeln, konsequente Durchsetzung und Zivilcourage im Alltag. Schutz ist kein «Nice-to-have». Er ist Kernauftrag eines funktionierenden Rechtsstaats.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

20%

Mathias Müller

52%

Beide

24%

Niemand

4%

25 Abstimmungen

Stand. 3. März 2026 / 01:05

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/658803/braucht-es-mehr-frauenh%C3%A4user-im-kanton?shareHash=Z262XqD>

Keine Kommentare